



Die Hacke geschultert

Vor knapp drei Jahren haben Guerilla und Regierungstruppen in Mosambik die Waffen niedergelegt. Der militärische Friede ist erreicht, der soziale Friede aber noch nicht. Herumlungernde Exsoldaten gefährden mit Überfällen die Ruhe im Land. Ein Reintegrationsfonds will den ausgemusterten Kämpfern den Anschluß ans zivile Leben erleichtern.

Den Kurztrip nach Maputo hatte sich der südafrikanische Minenarbeiter Francisco Hungwane angenehmer vorgestellt. Doch die Fahrt endete abrupt. Hungwane wurde von Straßenräubern ausgeraubt. Sie stahlen sein Geld, das Auto und ließen ihn gefesselt zurück. Als er Stunden später bei der Polizei Anzeige erstattete, erfuhr er beiläufig, daß er an diesem Samstag bereits das vierte Überfallopfer war.

Seit dem Ende des Bürgerkrieges häufen sich auf den Straßen Mosambiks die bewaffneten Überfälle. Unter den Banditen sind so manche der rund 100 000 Soldaten, die nach

dem Friedensvertrag zwischen Regierung und der Guerillabewegung demobilisiert wurden. Die meisten ehemaligen Soldaten kehrten in ihre Heimatdörfer zurück. Andere lungern ziellos in den Städten umher. „Die Mülleimer Maputos bieten für viele Demobilisierten eher eine Perspektive als die Rückkehr auf ihre Felder“, sagt Rudolf Mutschler von der GTZ. Und einige kämpfen auf eigene Rechnung weiter.

Ein offener Reintegrationsfonds will möglichen Gefahren für eine friedliche Entwicklung des Landes einen Riegel vorschieben. Das mit Geldern verschiedener Geberländer gestartete Hilfsprogramm soll „Flüchtlinge und demobilisierte Soldaten von der Straße holen und mit Arbeitsplätzen versorgen“, sagt Teamleiter Rudolf Mutschler. Dies freilich, ohne die anderen Dorfbewohner vor den Kopf zu stoßen. Viele Mosambikaner sind auf die Exsoldaten neidisch, weil ihnen zwei Jahre lang die Löhne weitergezahlt werden. Daß die durchschnittlich ausbezahlten 75 000 Metical pro Monat – rund 25 Mark – nicht zum Überleben reichen, schmälert nicht den Groll der Einwohner. Die meisten von ihnen arbeiten hart und verdienen oft nicht mehr.

Das von der GTZ unterstützte Projekt soll helfen, Bewohner und Veteranen miteinander auszusöhnen, indem die beschäftigten Soldaten fürs Allgemeinwohl arbeiten. Die Schwierigkeiten sind immens: Die meisten haben nichts anderes gelernt als zu kämpfen und sind zu alt, um noch einmal die Schulbank zu drücken. Dennoch sind in den vier Provinzen Manica, Sofala, Tete und Inhambane seit dem Start des offenen Reintegrationsfonds vor einem halben Jahr mehr als 50 Kleinprojekte mit rund 2000

▷ Kämpfern angelaufen. Darunter befinden auch solche Projekte, die Exsoldaten lediglich für wenige Monate beschäftigen, beispielsweise um das Gebäude einer Krankenstation zu errichten.

„Wer in Mosambik eine Mauer ordentlich hochziehen kann, hat künftig auf Baustellen gute Karten“, sagt der GTZ-Mitarbeiter. Bisher produzieren demobilisierte Soldaten Lehmziegel, betreiben Kioske, werden zu Kellnern ausgebildet, schreiben oder arbeiten in der Landwirtschaft – auf der Farm von Enrico Vascho beispielsweise. Exsoldaten pflanzen hier Sonnenblumen, jäten,

viel. Doch Valentin Gidone ist froh, daß er den Job bekommen hat. Sieben Jahre kämpfte er auf Seiten der Regierungstruppen. Als er im vergangenen Jahr demobilisiert wurde und in seine Heimatstadt zurückkehrte, stand er vor dem Nichts. „Ich habe an jede Tür geklopft, aber niemand gab mir Arbeit“, erzählt der Vorarbeiter. Oft wußte er nicht, wie er seine Frau und die vier Kinder satt bekommen sollte. Wenn das Gelände erst einmal bepflanzt ist, wird er gegen Lohn fünf Hektar betreuen; ein Drittel davon in eigener Regie. „Sollte ich zusätzlich Sonnenblumen auf meinem Boden anpflanzen, garantiert der Farmer die Abnahme und zahlt einen festen Preis“, sagt der 33jährige.

Die Realität sieht leider etwas anders aus. Zwei Monate ist der Besitzer mit den Löhnen im Verzug, obwohl die GTZ die Ölpreise und den größten Teil der Löhne finanziert. GTZ-Mitarbeiter Rainer Tump hofft, daß sich die Zahlungsmoral des Besitzers verbessert, sobald das erste Öl verkauft worden ist – sofern die Sonnenblumen überhaupt gedeihen. Denn wieder einmal ist der Regen zwischen Dezember und Februar ausgeblieben. „Es hat fast gar nicht geregnet und dann gleich so heftig, daß der harte Boden das Wasser nicht aufnehmen konnte“, sagte Rainer Tump.

Neben den natürlichen gibt es aber auch viele hausgemachte Probleme: Als in der 15 000 Einwohner zählenden Stadt Catandica im vergangenen Jahr erneut die Schweinepest ausbrach, wollte Rudolf Mutschler zügig helfen. Immerhin starben an der Seuche zwischen Mai und Juni 1994 mehr als 100 Kinder. Zahllose Tiere verendeten. Sein Plan war: 50 demobilisierte Soldaten sollten Ställe bauen, um zu verhindern, daß die freilaufenden Schweine die Krankheit ausbreiten. Schließlich sollten sie der Seuche mit Chemikalien zu Leibe rücken.

Das Vorhaben wurde mit der Stadtverwaltung vereinbart. Die Mittel standen bereit, doch drei Monate lang passierte nichts. „Die Behörden waren nicht in der Lage, Holz und Zement zu organisieren. Weil das Bauholz vor Ort ein paar Pfennig teurer war als in der Provinzhauptstadt Chimoio verstrichen zwölf Wochen“, ärgert sich Mutschler. Die anfallenden Lohnkosten für die Arbeiter überschritten die eingesparten Ausgaben ums Mehrfache. „Es fehlen Planer, die Entscheidungen treffen und komplex denken können“, resümiert der Teamleiter. Vorfälle wie in Catandica sind in Mosambik die Regel. „Aufgrund der jahrelangen Zerstörung des Landes fehlen lokale Organisationen“, sagt Rudolf Mutschler. Die Auswertung der ersten Projekte ergab, daß private Initiativen einfacher zu verwalten sind und gegenüber staatlichen Organisationen mehr Soldaten beschäftigen. Die privaten Anträge sollen deshalb künftig bevorzugt werden. Trotz dieser Einschränkungen ist Rudolf Mutschler zuversichtlich, daß der Reintegrationsfonds bis 1996 rund 7000 Exsoldaten befristet oder langfristig helfen kann.

Der Fonds will auch Kaufkraft in den Regionen schaffen. Seine Wirkung strahlt damit auch auf die übrige Bevölkerung aus. Dabei handelt es sich nicht bloß um einen Nebeneffekt des Projekts. Im Gegenteil: Die Bewohner sollen spüren, daß die Wiedereingliederungshilfe den Exkämpfern keine einseitigen Vorteile verschafft, sondern auch ihnen zugute kommt. Um die allgemeine gesellschaftliche Integration zu fördern, setzen die Entwicklungsfachleute auf gemeinsame Unternehmungen. Denn nicht als reines Soldatenprojekt, sondern als Integrationsprojekt soll der Reintegrationsfonds seine Pilotfunktion erfüllen. ■

Michael Netzhammer

Schritte ins Zivilleben

Die Lage: Nach dem Ende der Kämpfe zwischen Guerilla und Regierungstruppen gefährdet die mangelnde Reintegration ausgemusteter Soldaten die friedliche Entwicklung in Mosambik.

Das Ziel: Möglichst viele ehemalige Kämpfer sollen eine Chance zum Anschluß ans zivile Gesellschaftsleben erhalten.

Das Konzept: Ein offener Reintegrationsfonds verschafft demobilisierten Soldaten und Flüchtlingen kurz und mittelfristig Arbeitsplätze und leistet somit einen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufbau des Landes.

Die Kosten: Die Wiedereingliederung demobilisierter Soldaten in Mosambik wird mit 4,5 Millionen Mark aus Mitteln des BMZ unterstützt.

hacken und schwitzen gemeinsam. In drei Monaten soll zum ersten Mal geerntet und Öl gepreßt werden. Wenn Vascho die harte Anfangsphase übersteht, räumt ihm Mutschler gute Marktchancen ein, denn rund um die Provinzhauptstadt Chimoio ist er dann der einzige Anbieter.

Die Landarbeiter erhalten rund 100 000 Metical – rund 20 Mark – im Monat. Das ist nicht